



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Koch, Max: Aus Leipziger Vergangenheit.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Nus Leipzigs Vergangenheit.



enn den Lesern der „Grenzboten“ auch weder der Autor noch alle die hier zu einem Buche\*) vereinigten Aufsätze fremd sind, so wird doch auch ihnen das Buch als solches den Eindruck einer neuen Erscheinung machen, freilich einer neuen Erscheinung, die zugleich von Anfang an den vertraulichen Eindruck eines liebgewordenen alten Bekannten in uns hervorruft. Einzeln genommen, haben manche dieser Aufsätze nur ein spezielles antiquarisches Interesse erwecken können. Der Kunsthistoriker fühlte sich durch die scharfsinnige Erklärung von Cranachs Bild „Der Sterbende“ im Leipziger Museum dem kundigen Wegweiser zum Danke verpflichtet; der Freund des Kunstgewerbes unterrichtete sich gern über Lebenslauf und Werke der kunstfertigen „Leipziger Goldschmiede Hans Reinhart der Ältere und der Jüngere.“ Wenn der Antiquar und Bücherliebhaber schon durch den Titel des Aufsatzes „Verbotene Bücher“ angezogen wurde, so suchte der Literaturhistoriker die neue Belehrung, welche die „Goethiana“ ihm versprochen, sich zu eigen zu machen. Die Geschichte des Musikwesens von Leipzig, mochte sie nun von den „Leipziger Stadtmusikanten“ oder „Vom Thomaskantorat“ Kunde geben, erregte gleich lebhaftes Interesse auch bei den sonst stets geteilten musikalischen Parteien. Allein jeder dieser einzelnen Aufsätze konnte immer nur die Teilnahme eines verhältnismäßig kleinen Kreises für sich in Anspruch nehmen; was dem einen Leser wert und wichtig erschien, darin erblickte der andre vielleicht antiquarischen Kram, wenn der gerade behandelte Stoff fernab von seiner Lieblingsneigung lag.

Aber ist denn dies Verhältnis jetzt ein andres geworden? Von ihrem Werte als gründliche Detailuntersuchungen, in denen unbenuzte Quellen ebenso gewissenhaft als geschickt verwertet werden, haben die einzelnen Aufsätze freilich nichts eingebüßt, der Spezialist wird nach wie vor sich an dem Einzelnen erfreuen und reiche Belehrung daraus gewinnen; zugleich sind sie aber durch ihre Zusammenfassung der einseitigen Beurteilung des Fachmanns entrückt und in einen weiten historischen Gesichtskreis gestellt. Der Autor ist wohl berechtigt, sein Vorwort mit dem Wunsche zu schließen: „Möchte es dem Buche gelingen, die gegenwärtig doch recht engen Kreise Leipzigs, die sich ernstlich für die geschichtliche Vergangenheit ihrer Stadt interessiren, ein wenig zu erweitern.“ Es muß auffallen, daß wir Deutsche, denen man sonst allzugroße Vorliebe für ihre Kirchturmsinteressen nicht mit Unrecht zum Vorwurfe macht, trotz der großen Ausdehnung der historischen Studien Mangel an Stadtgeschichten haben, zum mindesten an guten.\*\*) Es giebt der deutschen Städte genug, deren Geschichte keineswegs ein bloßes Lokalinteresse befriedigen würde; es ist bis jetzt aber keine Stadtgeschichte geschrieben worden, der es glücklich wäre, sich als eine Musterleistung allgemeinen Beifall zu erwerben. Wenn Wustmann hofft, durch seine gesammelten Aufsätze die Teilnahme für Leipzigs

\*) Aus Leipzigs Vergangenheit. Gesammelte Aufsätze von Gustav Wustmann. Leipzig, Fr. Wilh. Grunow, 1885.

\*\*\*) Ich darf hier wohl auf einen neuerdings erschienenen, besonders lesenswerten Beitrag zu einer Stadtgeschichte hinweisen, auf die Schrift des Münchener Stadtarchivars Ernst von Destouches: „Säkularbilder aus Münchens Vergangenheit“ (München, 1884).

Stadtgeschichte zu beleben und zu verallgemeinern, so dürfen wir hinzufügen, daß er selbst zu einer solchen Stadtgeschichte wertvolle Bausteine in unbefahrenen Schichten gebrochen und in kunstgemäßer Bearbeitung für weitem Gebrauch aufgeschichtet hat. Die einzelnen Aufsätze und antiquarischen Untersuchungen erscheinen nun nicht mehr vereinzelt, sie werden zu eben so vielen Bildern aus Leipzigs Vergangenheit, deren jedes zur besseren Beleuchtung, zum eindringenderen Verständnis des andern beiträgt. Aus trocknen Untersuchungen und Durchforschung vergilbter Akten erwachsen lebensvolle Kulturbilder des deutschen Städtelebens während der letzten vier Jahrhunderte.

Und welche Bedeutung hat dieses Leipzig seit den Tagen der Reformation — in die ihr vorangehende Zeit führt uns Wustmann nur an wenigen Stellen seines Buches — für die Geschichte deutschen Geisteslebens gehabt!

Mein Leipzig lob' ich mir!  
Es ist ein klein Paris und bildet seine Leute.

Wie dies Leipzig äußerlich allmählich entstanden und geworden, wie aus der slawischen Niederlassung Lipzk bereits vor 1015 eine befestigte deutsche Ansiedlung geworden, der im Jahre 1160 Markgraf Otto der Reiche den Stadtbrief ausstellte, erzählt uns der erste Aufsatz: „Aus der Baugeschichte Leipzigs.“ Schon 1017 wird die Nikolaikirche zum erstenmale erwähnt; 1409 stiftete Markgraf Friedrich der Streitbare die Universität. Renaissance, Barock und Bopf haben der Reiche nach der Stadt ihren Stil aufgezwungen. Wustmann verfolgt die Geschichte dieser Stilumwälzungen an einzelnen hervorragenden Gebäuden. Die lebhafteste Bauhätigkeit entwickelte sich am Anfange des achtzehnten Jahrhunderts. Der Geschmack am Barockstil drang von Dresden her siegreich in Leipzig ein. Die Dresdner Bauten hatten für Leipzig aber noch eine ganz andre Wirkung. Kurfürst Johann Georg der Zweite, der infolge der großartigen Verschwendung, die er an seinem Hofe trieb, in ewiger Geldbedrängnis „zur Subleation seiner Rentcammer ein und ander Extraordinärmittel zu ergreifen“ gezwungen war, nötigte den Leipziger Rat, ihm das „Rosenthal“ abzukaufen. August der Starke wollte dann den Rat zwingen, ihm im Rosenthal ein Lustschloß zu erbauen. Allein selbst in jener Zeit grenzenloser Fürstenwillkür wußte der Stadtrat durch eine passive Opposition sein Recht zu wahren; der polnische König mußte schließlich von seinem Plane abstehen. Das Rosenthal, in dem Gellert seine Spazierritte unternahm — er allein besaß das Privilegium, dort zu reiten —, in dem der junge Goethe auf die poetische Bilderjagd ging, blieb der Stadt erhalten. 1318 findet sich das Rosenthal zuerst in den Akten erwähnt; Wustmann erzählt an der Hand von Akten und Plänen alle die Wandlungen, welche der Platz erlitten, bis er in den dreißiger Jahren unsers Jahrhunderts wirklich der „viel begehrenswerte und anmutige Ort“ wurde, als welchen Papst Alexander der Fünfte ihn schon 1409 in dem Breve, in welchem er seinen Segen für die zu gründende Universität gab, bezeichnet hatte. Die Universität blieb denn auch, nicht umsonst hatten die Dunkelmännerbriefe sie in übeln Ruf gebracht, lange der Sache Roms ergeben, während in der Bürgerschaft früh reformatorische Tendenzen hervortraten. In dem trefflichen Essay „Luther in Leipzig“ giebt Wustmann auf Grundlage selbständiger Forschungen ebenso wie der Arbeiten des Pfarrers Karl Seidemann (gestorben 1879) eine Geschichte der Kämpfe und des schließlichen Sieges der Reformation in Leipzig. Den Mittelpunkt von Luthers Beziehungen zu Leipzig bildet natürlich die berühmte Disputation vom 27. Juni bis zum 3. Juli 1519, welche für die innere wie die äußere Entwicklung und Festigung der lutherischen Lehre

so überaus wichtig wurde. Wustmann hat von diesem gewaltigen Redekampfe ein ausführliches, farbenreiches Bild entworfen.

Hatte im sechzehnten Jahrhundert das von der rivalisirenden Schwesteruniversität Wittenberg ausgehende neue Geistesleben nur unter harten Kämpfen in Leipzig zur Herrschaft kommen können, so ging der geistige Aufschwung im achtzehnten Jahrhundert von Leipzig selber aus. Sein erster Vertreter, der edle Christian Thomafius, mußte zwar aus Leipzig weichen; in dem Kapitel von „Verbotenen Büchern“ berichtet Wustmann von den Feindseligkeiten, denen Thomafius in der pedantisch-orthodoxen Universitätsstadt sich preisgegeben sah. Aber auf Thomafius folgte Gottsched, der Leipzig zur Hochburg der deutschen Literatur machte. Die Theologen, welche mit einem Versuche, Lessings Nathan den Weisen zu unterdrücken, zu spät gekommen waren, setzten es zwar durch, daß Werthers Leiden bei zehn Thaler Strafe allen Buchdruckern und Buchhändlern untersagt wurden, aber durchgeführt werden die Verbote der Bücherkommission wohl nur selten, da man den in Leipzig blühenden Buchhandel nicht schädigen wollte. Am 30. Januar 1775 wurde das Verbot des Werther erlassen, und noch im selben Jahre ließ Beygand drei weitere Auflagen des verbotenen Buches in Leipzig drucken. Wenn wir uns in diesem Falle der Schwäche der Zensurbehörde freuen, so müssen wir ihre Pässigkeit in einem andern Falle lebhaft beklagen. „Dodsley und Kompagnie“ ist ein Aufsatz Wustmanns überschrieben, der eine der unsaubersten Episoden des Nachdrucks und Schriftstellerelends aus dem vorigen Jahrhundert zum erstenmale völlig aufklärt. „Wer Lessings Hamburgische Dramaturgie bis zu Ende gelesen oder,“ setzt Wustmann mit leider nur allzuberechtigter Ironie verbessernd hinzu, „da dies schwerlich jetzt noch jemand thut, so wollen wir lieber sagen: wer den Anfang und das Ende von Lessings Hamburgischer Dramaturgie gelesen — über das, was dazwischen liegt, belehrt sich ja der gebildete Deutsche jetzt aus einer der landläufigsten Lessingbiographien oder deutschen Literaturgeschichten —, der wird sich der frechen Nachdruckerfirma erinnern, welche schuld daran war, daß die Dramaturgie vor der Zeit von Lessing abgebrochen wurde.“ Dodsley und Kompagnie nannte sich die edle Firma, welche sich des Nachdrucks der Dramaturgie befleißigte. Aber diese Firma existirte in Wirklichkeit garnicht, ein Handlungsdiener der Witwe Dyk, Schwicker hieß der Ehrenmann, den Wustmann aus seinem Dunkel hervorzieht, ging unter diesem Namen auf den Nachdruckerraub aus. Es ist zum guten Theile sein Verdienst, wenn sich auch auf Leipzig die Verse anwenden lassen, die Uhland, seine Schlacht bei Reutlingen parodirend, bei der Durchfahrt in Reutlingen sprach:

Wie haben da die Drucker so schändlich nachgedruckt!  
Wie manchem armen Schlucker sein Honorar verschluckt!

Die Leipziger Buchhändler haben freilich zu wiederholten malen gegen das Treiben des Schandgesellen Einspruch erhoben, allein die Bücherkommission fand nicht den Mut zu energischem Einschreiten.

Gottsched und Lessing, Klopstock und Ewald Chr. von Kleist, Chr. Felix Weiße und Gellert, sie alle haben längere oder kürzere Zeit an dem Hauptstabe des deutschen Buchhandels gelebt, wurden dort ins literarische Leben und Treiben eingeführt. Das „Stammbuch eines Leipziger Studenten,“ dessen wichtigste Eintragungen Wustmann uns mittheilt, führt sie alle, die Größen der Literatur, welche Leipzigs Glanz ausmachten, vor, nur nicht den Leipziger Studenten, auf dessen Immatrikulation die Leipziger Universität hundert Jahre später mit dem meisten Stolge zurückblickte, den jungen Goethe. Ueber seine Beziehungen zu Leipzig haben nicht nur Otto

Jahn in seiner Ausgabe von „Goethes Briefen an Leipziger Freunde,“ Dünker und von Löper in ihren Kommentaren zu „Dichtung und Wahrheit“ ausführlich gehandelt, wir besitzen darüber sogar ein eignes zweibändiges Werk „Goethe und Leipzig,“ mit dem Woldemar Freiherr von Biedermann die Goetheliteratur beschenkt hat. Allein trotz so mancher trefflichen Vorarbeiter ist es Wustmanns Forschungseifer gelungen, auch hier Uebersehenes nachzutragen, Irriges zu berichtigen. Die „Goethehäuser“ — seine Studentenwohnung in der „Großen Feuerkugel,“ die Pleißenburg, wo Deser wohnte, das Breittopfsche und das Schönkopfsche Haus — lernen wir an Wustmanns kundiger Führerhand, der in der Baugeschichte Leipzigs wie vielleicht kein zweiter Bescheid weiß, kennen; hieran reißen sich Nachrichten über die alten Leipziger Kunstsammlungen und das Leipziger Theater während Goethes Studienzeit. Die hier zum erstenmale versuchte Zusammenstellung der während Goethes Anwesenheit gespielten Stücke wird von allen Goetheforschern mit besonderm Danke hingenommen werden. Für die in „Dichtung und Wahrheit“ erwähnten Studententumulte werden aktenmäßige Nachweise geliefert. Den Schluß der „Goethiana“ bildet ein Aufsatz über Goethes „spätere Beziehungen zu Leipzig.“ Zu den zwei von Strehlke angeführten Briefen Goethes an die Buchhandlung Frege in Leipzig kommt nun durch Wustmanns Publikation ein Brief an den Leipziger Bankier Chr. Gottlob Frege vom 21. Juli 1800 („Je seltener es ist, daß man“) nebst einem Gutachten Goethes und einem gleichen C. A. Böttigers über eine in Frage stehende antike Statuette. Daran reiht sich der interessante Nachweis, daß Goethes „Nachricht von altdeutschen in Leipzig entdeckten Kunstschätzen“ (Morgenblatt 22. März 1815) auf Grundlage von Duandts Mitteilungen an Goethe entstanden ist und sich infolge dessen mit Duandts Aufsätzen in Nr. 121—126 der „Zeitung für die elegante Welt“ (1815) nahezu deckt, ein Verhältnis, welches Strehlke (Hempelsche Goetheausgabe XXVIII, 550) unbekannt geblieben ist und auch von Uhde („Goethe, J. G. von Duandt und der sächsische Kunstverein“) nicht erwähnt wird.

Während über Leipziger Kunstgegenstände und Künstler vier eigne Aufsätze Wustmanns handeln — Cranachs Sterbender im Leipziger Museum; Hans Krell der Fürstenmaler; die Leipziger Goldschmiede Hans Reinhard der Ältere und der Jüngere; Kunst und Künstler Leipzigs in der Barockzeit — führt uns der letzte Abschnitt der Sammlung noch einmal zu Goethe. „Lauchstädt, ein Modebad der Leipziger im achtzehnten Jahrhundert“ wird uns von seinen unscheinbaren Anfängen durch die Zeit seiner Blüte hindurch bis in den unheilbaren Verfall der Gegenwart geschildert. Die kleine Monographie — als eine solche könnte man den Aufsatz mit Zug und Recht bezeichnen — darf zugleich als ein Beitrag zur Goethe- und Schillerliteratur gelten. Die weimarische Theatertruppe hat ja bekanntlich eine Reihe von Jahren hindurch in Lauchstädt gespielt; für die Eröffnung des neuen Theaters in Lauchstädt hat Goethe sein Festspiel „Was wir bringen“ gedichtet. So weisen die Aufsätze, welche zunächst nur Kunde aus Leipzigs Vergangenheit bringen sollten, stets auf weitere Verhältnisse, Thatsachen, welche allgemeines Interesse erregen müssen, hin. Dies gilt selbst von dem Aufsätze, welcher am meisten exklusives Leipziger Interesse zu vertreten scheint, der biographischen Skizze über den Leipziger Bürgermeister Karl Wilhelm Müller (15. September 1728 bis 28. Februar 1801), dessen Denkmal 1819 in den Leipziger Parkanlagen errichtet wurde. Von den siebenziger Jahren bis zu seinem Tode (1802) war er die Seele der städtischen Verwaltung. Sein von Wustmann mit warmer Teilnahme gezeichnetes Lebensbild zeigt, was allen Widerwärtigkeiten und Rabalen zum Trotz ein von edelsten Absichten geleiteter energischer Wille leisten konnte, um Licht und Luft in

die verrotteten städtischen Verhältnisse zu bringen. Es ist ein erfreuliches Bild aus der Aufklärungszeit, das uns da vorgeführt wird, und vielleicht darf es als charakteristisch für das Leipzig des vorigen Jahrhunderts angesehen werden, daß in der literarischen Hauptstadt Deutschlands auch ihr bester Mann und Leiter aus literarischen Kreisen hervorging. Der Bürgermeister Müller gehörte zu den Mitarbeitern der „Bremer Beiträge,“ war selbst Dichter und Herausgeber der „Britischen Bibliothek.“

Von dem reichen Inhalte der „Gesammelten Aufsätze“ Buxtmanns kann unser flüchtiger Ueberblick nur ein ungenügendes Bild entwerfen. Die Ergebnisse mühevoller und oft wohl recht undankbarer Forschungen sind hier, soweit sie interessantes zu Tage förderten, in sorgsam ausgefeilter und künstlerisch abgerundeter Form einem, hoffentlich recht großen und dem Verfasser Dank wissenden Leserkreise geboten, in einer, wie der bescheidene Verfasser meint, „für das anspruchlose Buch viel zu reichen“ Ausstattung, in einer, wie wir meinen, dem gediegenen, zugleich ernststen und doch so ansprechenden Charakter des trefflichen Buches durchaus entsprechhenden gefälligen Ausstattung.

Marburg i. H.

May Koch.



## Der serbisch-bulgarische Krieg.



önig Milan hat den erwarteten Wurf gewagt, und wir haben seit der Mitte des November einen Krieg auf der Balkanhalbinsel. Obwohl der Schlag, den die Serben gegen die bulgarischen Nachbarn ausführten, von aller Welt als wahrscheinliche Folge einer gespannten Situation vorausgesehen wurde, welche Fürst Alexander und sein Minister Karaweloff geschaffen hatten, hat er offenbar an vielen Stellen überraschend gewirkt. Es fehlte nicht an Anzeichen, daß ein Gewaltschritt nahe sei, und selbst hinter den dicht geschlossenen Thüren der Botschafterkonferenz in Topchane muß mangedahnt haben, was im Werke war. Kein Zweifel konnte hier obwalten, daß die serbische Kriegserklärung, die in der Luft schwebte, ergehen würde, wenn die Großmächte nicht in der Lage wären, Ruhe nicht bloß zu empfehlen, sondern zu befehlen. Es war sichtlich Gefahr im Verzuge, aber Uneinigkeit ließ sie sich zu lange mit Vorarbeiten aufhalten, als daß ein Veto rechtzeitig eingelegt werden konnte, und so werden ihre langsam fortschreitenden Verhandlungen über die Sicherstellung des Friedens im Bulgarenlande nunmehr von einem kriegerischen Konzert von allerlei Schießgewehr begleitet, von dem sich noch nicht sagen läßt, ob es jene Bemühungen um den Frieden in ein rascheres Tempo bringen oder ob es bewirken wird, daß man sie, für einige Zeit